

**WILLI
MÜNZENBERG**



Willi Münzenberg

FORUM

Für unsere und eure Freiheit.
Der Kongress der Ostvölker in
Baku nach 100 Jahren

von
Mario Keßler

Mario Keßler

Für unsere und eure Freiheit. Der Kongress der Ostvölker in Baku nach 100 Jahren

*In Erinnerung an meinen Leipziger
Doktorvater und Freund
Hans Piazza (1932-2017)*

Für Karl Marx und Friedrich Engels waren Kapitalismus und nationale Unterdrückung untrennbar miteinander verbunden; ihre gleichzeitige Bekämpfung gehörte für sie zu den revolutionären Pflichten. Die Haltung englischer und russischer Sozialisten zur nationalen Unabhängigkeit Irlands und Polens war für sie der Testfall. So schrieb Marx 1870 an Engels über German Lopatin, einem der Übersetzer des „Kapital“ ins Russische: „Schwacher Punkt: Polen. Hier spricht er ganz wie ein Engländer – say an English chartist of the old school – von Irland.“¹ Anlässlich des 17. Jahrestages des polnischen Aufstandes von 1830 richtete Engels bereits 1847 eine Mahnung an jene Deutschen, die sich der polnischen Unabhängigkeit entgegen stellten: „Eine Nation kann nicht frei werden und zugleich fortfahren, andre Nationen zu unterdrücken. Die Befreiung Deutschlands kann also nicht zustande kommen, ohne dass die Befreiung Polens von der Unterdrückung durch Deutsche zustande kommt. Und darum haben Polen und Deutschland ein gemeinschaftliches Interesse, und darum können polnische und deutsche Demokraten gemeinsam arbeiten an der Befreiung beider Nationen.“² Der Historiker Joachim Lelewel, mit Marx und Engels in der Brüsseler Demokratischen Gesellschaft tätig, auf deren Treffen Engels sprach, hatte diese Haltung 1830 in die Worte gefasst: „Für unsere und eure Freiheit.“³ Der 100. Jahrestag des Kongresses der Völker des Ostens, der im September 1920 in Baku zur Befreiung kolonialunterdrückter Völker aufrief, sollte dieses Grundprinzip des Internationalismus wieder in unser Gedächtnis rufen.⁴

Die Gründung der Komintern und die koloniale Frage

Die prokolonialistische, im Selbstverständnis jedoch „positive Kolonialpolitik“ der Zweiten Internationale trug vor dem Ersten Weltkrieg zur Entfremdung europäischer Sozialisten von den entstehenden antikolonialen Bewegungen bei. Dieser Krieg aber wurde nicht nur zur traumatischen Erfahrung für zahllose europäische Arbeiter, sondern auch für Millionen von Soldaten aus den Kolonien, die in den Streitkräften dienen mussten. Sie hofften, mit Kriegsende werde ihren Herkunftsländern die Unabhängigkeit gewährt. Die Beibehaltung kolonialer Herrschaft unter den kaum geminderten Bedingungen von Mandaten des Völkerbundes führte in den ehemals zum Osmanischen Reich gehörenden Gebieten des Nahen Ostens zu einer Reihe von Aufständen. „Zur praktischen Realisierung seiner Strategie nutzte der englische Imperialismus die importierten Eliten aus“, hieß es in einer sowjetischen Studie zum Thema. „Auf die Throne der neugebildeten arabischen Monarchien Iraks und Transjordaniens wurden Vertreter der haschemitischen Dynastie gesetzt.“⁵ Hingegen wurde

¹ Karl Marx an Friedrich Engels, Brief vom 5. Juli 1870, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin [DDR] 1959, S. 519-522, Zitat S. 520. Die Chartisten lehnten die Unabhängigkeit Irlands lange Zeit ab.

² Karl Marx/Friedrich Engels, Reden über Polen, in: Ebenda, S. 416-418, Zitat S. 417.

³ Polnisch: Za wolność naszą i waszą. Vgl. John D. Stanley, Joachim Lelewel (1786-1861), in: Peter Brock/John D. Stanley/Piotr J. Wróbel (Hg.), Nation and History. Polish Historians from the Enlightenment to the Second World War, Toronto 2006, S. 52-73, hierzu S. 72.

⁴ Der Verfasser dankt Dr. Wladislaw Hedeler für wichtige Hinweise zur Forschungsliteratur.

⁵ M. A. Chrustalev, Kolonial'naja politika imperializma v arabskich stranach v pervoj polovine XX veka [Die Kolonialpolitik des Imperialismus in den arabischen Ländern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], in:

noch vor dem Oktober 1917 die Einfuhr russischer Zeitungen in koloniale oder halbkoloniale Gebiete, so in Ägypten, durch britische Behörden verboten, um möglicher „bolschewistischer Ansteckungsgefahr“ vorzubeugen.⁶

Auf einen für das Thema wichtigen Punkt machte die postkoloniale Schule aufmerksam: Ging es den europäischen Kolonialmächten im vor-imperialistischen Zeitalter vor allem um den Besitz von Siedlungskolonien für weiße Siedler, von denen die USA und Südafrika selbst zu Kolonialmächten wurden, dienten im Zeitalter des Imperialismus die neu eroberten Kolonien vorrangig der Ausbeutung von Arbeitskräften und der Gewinnung von Rohstoffen. Dies habe zu einer Verstärkung rassistischer Stereotype geführt, durch deren Prisma die Kolonialbehörden die sogenannten „Eingeborenen“ betrachteten und sie ihrer Subjektivität entkleideten.⁷ Der Erste Weltkrieg mit seiner chauvinistischen und rassistischen Propaganda verstärkte dies, was in den antikolonialen Bewegungen zum Anwachsen eines „Konternationalismus“ (Fanon) unter teilweise religiös-fundamentalistischen Losungen beitrug.

Seit dem Oktober 1917 existierte mit Sowjetrußland der erste Staat, der die Beseitigung imperialistischer Kolonialherrschaft zum politischen Programm wie zur Handlungsmaxime erhoben hatte.⁸ Konsequenterweise galten für die im März 1919 gegründete Komintern die nationalen Befreiungsbewegungen als Verbündete des Proletariats der kolonialbesitzenden Länder. Bereits im November 1918 sowie im November/Dezember 1919 fanden in Moskau Parteitage der kommunistischen Organisationen der Völker des Ostens statt.⁹ Nur wenigen ausländischen Delegierten gelang die Reise in das vom erbitterten Bürgerkrieg geschüttelte Sowjetrußland, und so trug der Gründungskongress unvermeidlich einen provisorischen Charakter. Die Kolonialfrage bildete keinen Schwerpunkt der Tagung, jedoch waren einzelne Vertreter aus asiatischen Ländern anwesend.¹⁰ Es sei die Pflicht der Komintern, hieß es in den „Richtlinien“ des Kongresses, „die ausgebeuteten Kolonialvölker in ihrem Kampf gegen den Imperialismus [zu] unterstützen, um den endgültigen Zusammenbruch des imperialistischen Weltsystems zu fördern.“¹¹ Diese Position unterschied sich prinzipiell von jener der wieder

Voprosy istorii, 1973, Nr. 7, S. 88-100, hier S. 90. Dies wurde als meisterliche Staatskunst gepriesen: „Feisal [der König des Irak; M.K.] bestieg den Thron dank der englischen Bajonette“, schrieb die Londoner „Times“ am 30. Dezember 1926, so zit. ebenda.

⁶ Vgl. Novejšaja istorija arabskich stran (1917-1966) [Neueste Geschichte der arabischen Länder, 1917-1966], Moskau 1968, S. 11.

⁷ Vgl. z. B. Robert J. C. Young, Postcolonialism. An Historical Introduction, Oxford 2001, S. 19f., und vor allem Frantz Fanon, Die Verdammten dieser Erde. Aus dem Französischen von Traugott König, Frankfurt a. M. 1966, bes. S. 127-174 (Kapitel 3: Missgeschicke des nationalen Bewusstseins).

⁸ Hier sei auf den Aufruf der Sowjetregierung „An die werktätigen Mohammedaner“ vom 7. Dezember 1917 sowie auf den am 31. Oktober 1918 in Moskau gegründeten kurzlebigen Bund zur Befreiung des Ostens hingewiesen, dessen Vorsitzender Konstantin Trojanowski im Programm des Bundes dazu aufrief, alle in den Kolonialländern auftretenden antiimperialistischen Bewegungen zusammenzufassen, wobei jedoch die Arbeiter Westeuropas als mögliche Verbündete nicht genannt wurden. Vgl. K. M. Trojanovskij, Vostok i revoljucija [Der Osten und die Revolution], Moskau 1918, S. 12 und 65 (die Leipziger Universitätsbibliothek verfügt über ein Exemplar dieser Schrift). Das dort abgedruckte Programm findet sich auf Deutsch bei Elias Hurwicz, Die Orientpolitik der Dritten Internationale, Berlin 1922, S. 18-23.

⁹ Protokoly I i II vsrossijskich s“ezdov kommunističeskich organizacij narodov Vostoka, Moskva 1918, 1919 gody [Protokolle des I. und II. Gesamtrussischen Parteitages der kommunistischen Organisationen der Völker des Ostens, Moskau 1918, 1919], Moskau/St. Petersburg 2017.

¹⁰ Sie nahmen als Nichtmitglieder kommunistischer Parteien mit beratender Stimme teil. Vgl. A. M. Djakov/G. Z. Sorkin, Nacional’no-kolonial’nyj vopros v rešenijach kongresov Kommunističeskogo Internacionala [Die nationale und koloniale Frage in den Kongressbeschlüssen der Kommunistischen Internationale], in: Problemy vostokovedenija, 1959, Nr. 2, S. 61-74, hierzu S. 63. Vgl. die Angaben zu Teilnehmern und Delegierten in: Wladislaw Hedeler/Alexander Vatlin (Hg.), Die Weltpartei aus Moskau. Der Gründungskongress der Kommunistischen Internationale 1919. Protokoll und neue Dokumente. Berlin 2008, S. 329ff.

¹¹ Der erste und zweite Kongress der Kommunistischen Internationale. Dokumente der Kongresse und Reden W. I. Lenins, Berlin [DDR] 1959, S. 80. Vgl. Hedeler/Vatlin (Hg.), Die Weltpartei aus Moskau, S. 207.

aufgerichteten Zweiten Internationale, die fast gleichzeitig auf ihrem Kongress in Bern das Kolonialsystem unter Völkerbundsmandat prinzipiell rechtfertigte.¹²

Vor dem II. Weltkongress der Komintern beschloss das Kleine Büro des Exekutivkomitees der Komintern, des EKKI, im Juni 1920 die Einrichtung des Turkestanischen oder Taschkent-Büros, dem unter anderem M. N. Roy, Georgij Safarow und Grigorij Sokolnikow angehörten.¹³ Es sollte die Arbeit kommunistischer Parteien und Gruppen in Mittelasien organisieren und kann als ein provisorischer Vorläufer der späteren Ostabteilung der Komintern angesehen werden.¹⁴

Der II. Komintern-Kongress gab im Juli und August 1920 in Moskau der Internationale nicht nur eine organisatorische Struktur, sondern befasste sich auch intensiv mit der nationalen und kolonialen Frage.¹⁵ Lenin betonte, der Erste Weltkrieg habe die abhängigen Völker in den imperialistischen Krieg hineingezogen, die Oktoberrevolution bezog die nationalen Befreiungsbewegungen in den weltrevolutionären Prozess ein. Bei der Erarbeitung einer Strategie des revolutionären Kampfes sei die klare Unterscheidung, so Lenin in den von ihm vorgelegten Thesen, „zwischen unterdrückten, abhängigen, nicht gleichberechtigten und unterdrückenden, ausbeutenden, vollberechtigten Nationen“ unumgänglich.¹⁶ Die Verbündeten der Sowjetrepublik seien „einerseits die Rätebewegungen der vorgeschrittenen Arbeiter aller Länder, andererseits alle nationalen Befreiungsbewegungen der Kolonien und der unterdrückten Völker, die sich durch bittere Erfahrung davon überzeugen, dass es für sie keine andere Rettung gibt als den Sieg der Sowjetmacht über den Weltimperialismus.“¹⁷

Dabei bestehe, so Lenin weiter, für die kommunistischen Parteien in schwach entwickelten Ländern erstens die Notwendigkeit, „die bürgerlich-demokratische Befreiungsbewegung in diesen Ländern [zu] unterstützen; die Pflicht zur aktivsten Unterstützung haben in erster Linie die Arbeiter desjenigen Landes, von dem die zurückgebliebene Nation in kolonialer oder finanzieller Hinsicht abhängt; zweitens die Notwendigkeit, die Geistlichkeit und sonstige reaktionäre und mittelalterliche Elemente zu bekämpfen [...]; drittens die Notwendigkeit, den Panislamismus und ähnliche Strömungen zu bekämpfen, die die Befreiungsbewegungen gegen den europäischen und amerikanischen Imperialismus mit einer Stärkung der Positionen der Khane, der Gutsbesitzer, der Mullahs usw. verknüpfen wollen [...]“.¹⁸

Der indische Kommunist Manabendra Nath Roy betonte in seinen „Ergänzungsthesen“, der Imperialismus schöpfe seine Kraft weniger aus den Industrieländern, sondern aus seinen Kolonialbesitzungen. Erst wenn diese Quelle verstopft sei, gelinge der Sturz der kapitalistischen Ordnung. Dabei dürfte – hier unterschied sich Roy von Lenin – die Führung

¹² Zur Kolonialfrage nahm die Berner Konferenz eine Resolution Karl Kautskys an, die die imperialistische Ausbeutung der Kolonien für unabwendbar erklärte und nur ihre Milderung forderte. Vgl. zur Imperialismus- und Kolonialtheorie Kautskys den Überblick bei Kai Schmidt-Soltau, Eine Welt zu gewinnen! Die antikoloniale Strategie-Debatte in der Kommunistischen Internationale zwischen 1917 und 1929 unter besonderer Berücksichtigung der Theorien von Manabendra Nath Roy, Bonn 1994, S. 29-32.

¹³ Vgl. Vostočnoe bjuro (Dal'nevostočnyj sekretariat) [Ostbüro (Fernost-Sekretariat)], in: G. M. Adibekov/Ė. N. Šahnazarova/K. K. Širinja, Organizacionnaja struktura Kominterna 1919-1943 [Die Organisationsstruktur der Komintern 1919-1943], Moskau 1997, S. 26-28.

¹⁴ Vgl. Sobhanlal Datta Gupta, Komintern und Kommunismus in Indien 1919-1943. Übersetzt von Annemarie Hafner und Bianka Schorr, Berlin 2013, S. 100.

¹⁵ Vgl. Alexander Vatlin, Das Jahr 1920. Der zweite Kongress der Kommunistischen Internationale. Mit 50 Abbildungen und einem Dokumentenanhang. Übersetzt von Wladislaw Hedeler, Berlin 2019, S. 83f.

¹⁶ W. I. Lenin, Ursprünglicher Entwurf der Thesen zur nationalen und kolonialen Frage, in: Werke, Bd. 31, Berlin [DDR] 1966, S. 132-139, hier S. 133.

¹⁷ Ebenda, S. 134.

¹⁸ Ebenda, S. 137. Weitere Punkte waren die Unterstützung der Bauernbewegungen sowie die Zurückweisung aller Versuche, nichtkommunistischen Bewegungen einen kommunistischen Anstrich zu geben.

des Kampfes gegen das Kolonialjoch zu keinem Zeitpunkt anderen, nichtkommunistischen Kräften überlassen werden. In den Kolonien wirkten zwei Bewegungen, deren Ziele mit jedem Tag weiter auseinander gingen: die bürgerlich-demokratische Bewegung, die für die politische Unabhängigkeit unter Beibehaltung der kapitalistischen Ordnung kämpfte, und die Bewegung der ausgebeuteten Massen, die um die Befreiung von jeglicher Unterdrückung kämpfte. Sie gelte es, durch die sofortige Gründung kommunistischer Parteien zu unterstützen, wobei den Kommunisten der Mutterländer die Hauptaufgabe zufiele. Damit aber sprach Roy auch dem Indischen Nationalkongress grundsätzlich jede progressive Tendenz ab.¹⁹ In den kontroversen Debatten um beide Thesenentwürfe setzte sich Lenins Orientierung auf breite Bündnisse mit nichtkommunistischen Kräften schließlich durch.²⁰ Auf den Tagungen der indischen Kommission der Komintern wurde fortan die Bezeichnung „bürgerlich-demokratisch“ für die Nationalbewegung durch den Terminus „national-revolutionär“ ersetzt.²¹

Über diese Fragen entstand in den 1970er Jahren eine Diskussion unter sowjetischen Komintern-Historikern. Ungeachtet seines Bruchs mit der Komintern 1929 erhielt M. N. Roy nicht, wie lange sonst üblich, das Etikett des Renegaten angeheftet.²² So schrieb Moissej Persiz sachlich, die Positionen Roys (und anderer) „entsprangen vor allem erstens der Tatsache, dass in den meisten Ostländern noch eine mittelalterliche Ordnung vorherrschte und somit die dringendsten Probleme keiner sozialistischen, sondern allgemeiner bürgerlich-demokratischen Veränderungen bedurften.“ Die Arbeiterbewegung des Ostens habe noch kein selbständiges Klassenbewusstsein, sondern tendiere eher dazu, ein Teil des nationalen Befreiungskampfes zu sein. Dies bedeute zweitens, dass „die kommunistische Bewegung im Osten von inneren wie äußeren Faktoren gespeist wurde. [...] Die ersten kommunistischen Gruppen entwickelten sich nicht nur im Lande selbst, sondern auch hinter den Grenzen, im

¹⁹ Vgl. Der zweite Kongress der Kommunistischen Internationale. Protokoll der Verhandlungen vom 19. Juli in Petrograd und vom 23. Juli bis 7. August 1920 in Moskau, Hamburg 1921, S. 145ff.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 137-143. Roy habe klarer als Lenin den Mangel an revolutionärem Potenzial in bürgerlichen und feudalen Bewegungen der Kolonialländer erkannt; seine Politik der Frontstellung gegen diese aber war, so Walter Laqueur, „dem kommunistischen Fortschritt im Osten kaum förderlich.“ Walter Z. Laqueur, *The Soviet Union and the Middle East*, New York 1959, S. 22. Vgl. zur Debatte Lenin-Roy und ihren Hintergründen auch Schmidt-Soltau, *Eine Welt zu gewinnen!*, S. 71-83; Sobhanlal Datta Gupta, *Komintern, India and the Colonial Question, 1920-37*, Calcutta 1980, S. 5-21; sowie ders., *Komintern und Kommunismus in Indien 1919-1943*, S. 92-100. – Besonders hingewiesen sei auf eine Arbeit, die zwar den Kongress von Baku nicht behandelt, doch die Debatte Lenin-Roy genau rekonstruiert. Es handelt sich um die unter den Bedingungen des Okkupationsregimes in Prag entstandene Darstellung von Miloš Hájek/Hana Mejdrová, *Die Entstehung der III. Internationale*, Bremen 1997, S. 240-243, die von Wolfgang Eichwede zwanzig Jahre nach ihrem Umlauf im Untergrund auf Deutsch herausgegeben wurde. Eichwede hatte das Ehepaar Hájek und Mejdrová viele Jahre lang materiell und durch geschmuggelte Literatur unterstützt.

²¹ Vgl. V. V. Aleksandrov, *Lenin i Komintern [Lenin und die Komintern]*, Moskau 1972, S. 266. Am Genauesten ist der sowjetische Standpunkt ausgeführt im Aufsatz von N. E. Korolev, *Razrabotka Leninyim politiki Komintern po nacional'nomu i kolonial'nomu voprosam. [Die Ausarbeitung der Politik der Komintern zur nationalen und kolonialen Frage durch Lenin]*, in: *Vtoroj kongress Kominterna. Razrabotka kongressom idejnych, taktičeskich i organizacionnych osnov kommunističeskich partij [Der Zweite Kongress der Komintern. Die Ausarbeitung ideologischer, taktischer und organisatorischer Prinzipien kommunistischer Parteien durch den Kongress]*, Moskau 1972, S. 152-193.

²² M. N. Roy, Mitgründer der Kommunistischen Parteien Mexikos sowie Indiens, schloss sich 1929 in Berlin der KPD-Opposition an. Vgl. Theodor Bergmann, *Gegen den Strom. Die Geschichte der Kommunistischen Partei-Opposition*, 2. Aufl., Hamburg 2001, S. 518f.; Hans Piazza, *Manabendra Nath Roy: „Ein alter und bewährter Soldat in Indiens Freiheitskampf“*, in: Theodor Bergmann/Mario Keßler (Hg.), *Ketzer im Kommunismus. 23 biographische Essays*, Nachdruck der erweiterten 2. Aufl., Hamburg 2003, S. 197-217, hierzu S. 211ff. Vgl. weiterhin Wladislaw Hedeler/Jörn Schütrumpf (Hg.), *Vergessene Kommunisten. II. Kongress der Kommunistischen Internationale 1920. Porträts – gezeichnet von Isaak Brodski*, Hannover 2020.

Sowjetland. Das rief zum Teil in der jungen Komintern das Bedürfnis hervor, es den Arbeitern in Sowjetrußland gleich tun zu wollen.“²³

Wie die Mehrheit der Kommunisten sei Lenin davon ausgegangen, „dass in der neuen historischen Epoche die nationale Befreiungsbewegung ein untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Weltrevolution wird“; und somit „stellte der Kongress die Aufgabe des einheitlichen revolutionären Kampfes des Proletariats der entwickelten kapitalistischen Länder und der nationalen Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker“, hieß es in einem Kollektivwerk zum Thema.²⁴ Der in der DDR lehrende, in der Sowjetunion ausgebildete Historiker Hans Piazza schrieb, Roys Ideen seien zwar marxistisch inspiriert, doch „oftmals nicht hinreichend analytisch fundiert, z. T. vom Wunschdenken geprägt“ gewesen.²⁵

Doch waren M. N. Roys Bedenken nicht von der Hand zu weisen. Ein anderer sowjetischer Historiker, Alexander Reznikow, schrieb, die Revolution in den imperialistischen Metropolen stelle die erfolgreiche Voraussetzung für die endgültige Befreiung der Kolonien dar, während letztere ihre vollständige ökonomische und politische Unabhängigkeit erst erringen könnten, wenn das imperialistische Kolonialsystem mit allen Formen der Kolonialherrschaft liquidiert sei.²⁶ Die Komintern habe wie Roy das antikommunistische Vorstellungsbild von Vertretern der nationalen Befreiungsbewegung in ihrer Bündnispolitik in Rechnung stellen müssen.²⁷

Der Kongress von Baku (I): Ziele und Forderungen

Warum Baku? Die Stadt, in deren Umfeld riesige Ölressourcen liegen, gilt als Knotenpunkt zwischen Ost und West – wobei im damaligen Sprachgebrauch der ganze asiatische Kontinent und Afrika als Teil des „Ostens“ galten. Die Hauptstadt Aserbaidschans war im russischen Bürgerkrieg umkämpft: Die Anfang 1918 errichtete prosovjetsche Kommune von Baku wurde im Sommer von britischen Truppen unter Mithilfe georgischer und armenischer Einheiten zerschlagen. Ein zeitweiliger britischer Rückzug hatte den Einzug türkischen Militärs und ein Massaker an der armenischen Bevölkerung der Stadt zur Folge. Im November rückten wiederum britische Truppen ein und überließen Baku dann der bisher auf den Norden Aserbaidschans beschränkten Demokratischen Republik Aserbaidschan, dem nach der kurzlebigen Volksrepublik Krim ersten demokratisch-säkularen Staat der muslimischen Welt. Dieser proklamierte – als einer der weltweit ersten Staaten überhaupt – das allgemeine Wahlrecht für Frauen. Die Republik suchte das Bündnis mit der Entente und wurde somit zu einem der Verlierer des Bürgerkrieges: Am 27. April 1920 besetzte die Rote Armee Baku und bald ganz Aserbaidschan.

²³ M. A. Persic, V. I. Lenin o levošektanskich ošibkach pervych kommunistov Vostoka [W. I. Lenin über linkssektiererische Fehler der ersten Kommunisten des Ostens], in: *Narody Azii i Afriki*, 1970, Nr. 2, S. 56-69, hier S. 61f.

²⁴ V. I. Lenin i Kommunističeskij Internacional [W. I. Lenin und die Kommunistische Internationale], Moskau 1970, S. 61f.

²⁵ Piazza, Manabendra Nath Roy, S. 202. Bereits 1974 schrieb er, Roys Auffassung, hätte sie sich durchgesetzt, wäre auf „eine linksradikale Einengung der Strategie und Taktik der Kommunistischen Internationale in der kolonialen Frage“ hinausgelaufen. Hans Piazza, *Die Kommunistische Internationale und die nationale Befreiungsbewegung*, in: *Studien zur Geschichte der Kommunistischen Internationale*, Berlin [DDR] 1974, S. 181-230, hier S. 192f.

²⁶ Vgl. A. B. Reznikow, O strategii i taktiki Kommunističeskogo Internacionala no nacional'no-kolonial'nomu voprosu [Über die Strategie der Komintern zur nationalen und kolonialen Frage], in: *Komintern i Vostok* [Die Komintern und der Osten], Moskau 1969, S. 110-173, hier S. 111.

²⁷ Vgl. ebenda, S. 118.

Die Wahl des Tagungsortes hatte geographische und verkehrstechnische Gründe: Baku war von den muslimischen Nachbarländern und -regionen Sowjetrusslands auf dem Land und Seeweg noch am Ehesten zu erreichen. Zudem stand es für den Anspruch der Bolschewiki, als Außenposten des von ihnen gehaltenen Territoriums zum Sprungbrett der Weltrevolution in den Orient zu dienen. Zum Dritten sollte es als Begegnungsstätte von Angehörigen bislang verfeindeter Völker die Botschaft aussenden, dass nur unter der Sowjetmacht eine Völkerversöhnung denkbar sei, als gemeinsamer Kampf bislang Unterdrückter unter dem Banner des Internationalismus.

Am 29. Juni 1920, drei Wochen vor Eröffnung des II. Komintern-Kongresses hatte das EKKI einen Aufruf an alle Völker Asiens gerichtet, Vertreter zum Kongress nach Baku zu entsenden, der unmittelbar an die Arbeit des anstehenden Komintern-Kongresses anknüpfen sollte. Ursprünglich war seine Eröffnung auf den 15. August 1920 festgesetzt. Doch beantragte Jelena Stassowa in der ersten Sitzung des Vorbereitungskomitees Anfang August eine Verschiebung um zunächst zehn Tage. Die noch instabile Sicherheitslage der Stadt verzögerte den Kongressbeginn um eine weitere Woche.²⁸

Trotz z. T. gefährlicher Anreise²⁹ kamen rund zweitausend Delegierte in Baku zusammen. Die Teilnehmer wurden nicht nach der Staatsbürgerschaft, sondern nach ethnischer Zugehörigkeit aufgelistet. Als größte Gruppen wurden 235 Türken, 192 Perser, 157 Armenier, 104 Russen, 100 Georgier und 82 Tschetschenen genannt, doch befanden sich unter anderem auch 41 Juden, 14 Inder, fünf Polen und je drei Deutsche, Ungarn, Kalmücken, Koreaner und Araber auf der Liste, die aber nicht alle Delegierten erfasste. Aus Afrika wurden keine Teilnehmer vermeldet. Eine große organisatorische Leistung war die Übersetzung der Reden, die die Delegierten zumeist in ihren Muttersprachen hielten.³⁰

Es war nicht nur die größte Veranstaltung der Komintern in ihrer noch jungen Geschichte, sondern auch der größte bislang ausgerichtete Kongress, der sich mit den Perspektiven der kolonialen Befreiung befasste. Der Osten, der gerade erst begonnen habe, „aus dem Jahrhunderte langen Winterschlaf zu erwachen“, könne jetzt „mit Hilfe des russischen Proletariats das schwere Joch des Imperialismus abwerfen“, formulierte Sergo Ordshonikidze als Leitmotiv der Konferenz.³¹

²⁸ Vgl. G. Z. Sorkin, *Pervyj s'ezd narodov vostoka* [Der erste Kongress der Völker des Ostens], Moskau 1961, S. 16; P. M. Šastitko, *Komintern i pervyj s'ezd narodov vostoka* [Die Komintern und der erste Kongress der Völker des Ostens], in: *Narody Azii i Afriki*, 1979, Nr. 2, S. 41-50, hier S. 43.

²⁹ So bombardierten britische Flieger die über das Kaspische Meer anreisende iranische Delegation. Vgl. Hurwicz, *Die Orientpolitik der Dritten Internationale*, S. 32. Hingegen gab es keine Zwischenfälle auf dem Weg von Moskau nach Baku. Vgl. Alfred Rosmer, *Moskau zu Lenins Zeiten*. Übersetzt von Jakob Moneta und Rudolf Segall, Frankfurt a. M. 1989, S. 90. Die französische Erstausgabe erschien 1953.

³⁰ Über die Zahl der Delegierten liegen unterschiedliche Angaben vor. Laut dem Kongressprotokoll: *1-yj s'ezd narodov vostoka*. Baku, 1-8. Sept. 1920, *Stenografičeskie otčety* [Der 1. Kongress der Völker des Ostens. Baku, 1.-8. Sept. 1920. Stenographische Aufzeichnungen], Petrograd 1920, S. 5, waren 1.891 Delegierte, unter ihnen 55 Frauen, anwesend. Im Organ des Propaganda- und Aktionsrates des Kongresses wird die Zahl 1.902 genannt. Vgl. *Novyj Vostok*, 1920, Nr. 1, S. 4, nach Uwe Rüdiger, *Der Beitrag der KPR(B) zur Ausarbeitung der Politik der Komintern in der nationalen und kolonialen Frage in Theorie und Praxis und seine Bedeutung für die kommunistischen Parteien Asiens (1917-1922)*, Diss., Leipzig 1986, S. 125. Laut Sorkin, *Pervyj s'ezd narodov vostoka*, S. 21f., waren mindestens 2.050 Delegierte anwesend. Von ihnen kamen rund achtzig Prozent aus Gebieten Sowjetrusslands.

³¹ So zit. nach Šastitko, *Komintern i pervyj s'ezd narodov vostoka*, S. 43f. – Das offizielle russische Kongressprotokoll (*1-vyj s'ezd narodov vostoka*) liegt in einer englischen Fassung vor: *Congress of the Peoples of the East*. Baku, September 1920. *Stenographic Report*. Translated and annotated by Brian Pierce, New York 1977. Diese ist im Internet abrufbar unter: <https://www.marxists.org/history/international/comintern/baku/cpe-baku-pearce.pdf>. Eine um den Abdruck von Rundschreiben und Dokumenten erweiterte Fassung ist John Riddell (Hg.), *To See the Dawn*. Baku, 1920: *First Congress of the Peoples of the East*, New York 1993. Eine gute Übersicht findet sich bei Schmidt-Soltau, *Eine Welt zu gewinnen!*, S. 82-84. Die Wikipedia-Artikel in Deutsch

Die Schirmherrschaft der Komintern zeigte sich in der aktiven Präsenz führender Funktionäre. Zu ihnen gehörten der Komintern-Vorsitzende Grigorij Sinowjew, Karl Radek, Mitglied ihres Exekutivkomitees und ihr Deutschland-Spezialist, Béla Kun, Volkskommissar der früheren Ungarischen Räterepublik, Alfred Rosmer, Thomas Quelch und Karl Steinhardt, Vertreter Frankreichs, Großbritanniens und Österreichs auf dem II. Komintern-Kongress, sowie der amerikanische Schriftsteller John Reed, dessen dokumentarischer Bericht über den russischen Oktober, „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“, ihn weltberühmt gemacht hatte.³²

In seiner Eröffnungsrede, die häufig durch anhaltenden Beifall unterbrochen wurde, erklärte Sinowjew: „Wir sehen in diesem Kongress eines der größten historischen Ereignisse, denn er beweist, dass jetzt nicht nur die fortgeschrittenen Arbeiter und werktätigen Bauern in Europa und Amerika erwacht sind, sondern dass wir endlich alle den Tag erlebt haben, wo nicht einzelne, sondern Zehntausende, Hunderttausende, Millionen der werktätigen Bevölkerung unter den Völkern des Ostens erwachen, die die Mehrheit der Bevölkerung in der ganzen Welt bilden und die daher allein imstande sind, den Kampf zwischen Arbeit und Kapital endgültig zu entscheiden.“³³

„Wir wissen“, so Sinowjew weiter, „dass die werktätigen Massen des Ostens nicht durch ihre Schuld zum Teil sehr zurückgeblieben sind; sie können weder lesen noch schreiben, sind unwissend, verharren im Unglauben, glauben an den bösen Geist, können keine Zeitungen lesen, wissen nicht, was in der Welt vor sich geht, haben kein Verständnis für die elementaren Forderungen der Hygiene. Nur die Lakaien des Imperialismus vermögen hierüber zu lachen. Es ist nicht die Schuld der unglücklichen türkischen und persischen arbeitenden Bevölkerung, wenn sie nicht lesen und nicht schreiben kann. Es ist dies ihr Unglück. Die ‚zivilisierte‘ Bourgeoisie, die in Paris und London sitzt, ersinnt alle möglichen Methoden, um den türkischen Bauer, den werktätigen Perser und Türken in Unwissenheit zu erhalten.“ Doch sei die Komintern überzeugt, „dass die Bauern des ganzen Ostens bei einer geschichtlichen Führung der organisierten Arbeiter des Westens es jetzt verstehen werden, [...] eine wirklich tiefeschürfende agrarische Revolution durchzuführen, um den Boden zu bereiten, um keine Großgrundbesitzer zurückzulassen, um die Ketten, Steuern, Schulden und sonstigen Lasten der Reichen zu beseitigen, um den Boden den werktätigen Massen zuzuführen.“³⁴

„Unser Kongress in Moskau hat darüber beraten, ob eine sozialistische Revolution in Ländern des Fernen Ostens erfolgen könnte, bevor diese Länder die Etappe des Kapitalismus zurückgelegt haben. Ihr wisst, dass lange Zeit die Ansicht herrschte, als müsste zunächst jedes Land das Stadium des Kapitalismus zurücklegen, als müssten große Fabriken und große Eigentümer geschaffen werden, als müssten sich die Arbeiter unbedingt erst in den Städten ansammeln, bevor man die Frage des Sozialismus auf die Tagesordnung stellen könnte. Wir glauben jetzt, dass dem nicht so ist, von dem Augenblick an, wo auch nur ein Land sich der Kette des Kapitalismus entledigt hat. Wie dies Russland getan hat von dem Augenblick an, wo die Arbeiter die Frage der proletarischen Revolution auf die Tagesordnung setzten, von dem Augenblick an können wir sagen, dass auch China, Indien, die Türkei, Persien, Armenien den direkten Kampf für das Räteregime führen können und müssen.“³⁵ Dabei müssten, fuhr Sinowjew fort, in Ländern ohne eine starke Arbeiterklasse Bauernräte geschaffen werden.

und Französisch bieten präzise Zusammenfassungen der einzelnen Sitzungen.

³² Auf dem Rückweg erkrankte Reed an Typhus und verstarb am 19. Oktober 1920 in Moskau.

³³ G. Sinowjew, Die Aufgaben des Ersten Kongresses der Völker des Ostens (Rede in der ersten Sitzung des Kongresses der Völker des Ostens in Baku, in: Almanach des Verlages der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1921, S. 50-58, Zitat S. 50.

³⁴ Sinowjew, Die Aufgaben des Ersten Kongresses der Völker des Ostens, S. 54.

³⁵ Ebenda, S. 54f.

Es gehe darum, dass die antikoloniale Bewegung des Ostens und die Arbeiterbewegung des Westens, „dass diese beiden Ströme einander immer näher kommen, dass der zweite Strom von den nationalen Vorurteilen befreit wird, dass beide sich zu einem mitreißenden und gewaltigen Strom vereinigen, der, dem Meere gleich, alle sich ihm in den Weg stellenden Hindernisse fortreißen, die Welt von all dem Übel befreien wird, unter dem wir so lange haben leiden müssen.“³⁶ Somit würden die Arbeiter in Europa die Dialektik der Befreiung in Ost und West, Nord und Süd erkennen.

Man müsse, rief Sinowjew aus, „die werktätigen Massen des Ostens zum Hass, zu dem Willen erziehen, gegen die Reichen überhaupt zu kämpfen, gleichgültig ob Russen, Juden, Deutsche, Franzosen. Die große Bedeutung der im Osten beginnenden Revolution besteht nicht darin, die englischen Herren Imperialisten zu bitten, die Füße vom Tisch zu nehmen, um dann den reichen Türken zu gestatten, ihre Füße umso bequemer auf den Tisch zu legen. Nein, wir wollen höflichst bitten, dass alle Reichen ihre schmutzigen Füße vom Tisch entfernen, damit bei uns keine Üppigkeit, Prahlerei, keine Verhöhnung des Volkes, kein Müßiggang herrschen, sondern die Welt von dem arbeitenden Manne mit der schwieligen Hand geleitet wird.“ Die Revolution werde sich dann entfalten, „wenn 800 Millionen in Asien lebende Menschen, wenn das afrikanische Festland sich uns anschließt, wenn wir sehen werden, dass Hunderte von Millionen Menschen in Bewegung geraten sind.“ „Ich sage“, rief Sinowjew: „Wir stehen gegenwärtig vor der Aufgabe, den wahren heiligen Krieg gegen die englischen und französischen Kapitalisten zu entfachen.“³⁷

Die Losung des heiligen Krieges sei 1914 bis 1918 ein ungeheuerlicher Betrug gewesen. Jetzt müsse man hingegen „den wahren heiligen Krieg gegen die räuberischen englischen und französischen Kapitalisten erklären.“³⁸ Sinowjews letzte Worte gingen im tosenden Beifall fast unter; manche Delegierte sprangen auf und schwenkten ihre mitgebrachten Waffen.

Solche Euphorie speiste sich aus dem sicheren Gefühl, dass der Bürgerkrieg in Russland gewonnen war. Die Redner blendeten jedoch, wenn sie überhaupt daran dachten, die Tatsache aus, dass der Stoß der Roten Armee in Richtung Westen gerade vor Warschau gestoppt worden war. Der aus Polen stammende Karl Radek konnte diese Wendung des sowjetisch-polnischen Krieges kaum übersehen. Umso mehr hoffte er auf eine neue revolutionäre Welle im Osten und auf neue Bündnispartner Sowjetrusslands, die nach dem soeben missglückten Revolutionsexport im Westen rar waren. Er sagte: „Kein Feind wird Euch gefährlich sein, niemand wird der Flut der Arbeiter und Bauern Persiens, der Türkei und Indiens Einhalt gebieten können, wenn sie sich mit Sowjetrussland verbinden werden. Sowjetrussland war von Feinden umringt, kann jetzt jedoch Waffen herstellen, mit denen es nicht nur die eigenen Arbeiter und Bauern bewaffnen kann, sondern auch die indischen und persischen Bauern, die Bauern Anatoliens, alle Geknechteten mit Waffen versehen und sie zum gemeinsamen Kampf und zum gemeinsamen Sieg führen wird.“³⁹

Béla Kun knüpfte an Gedanken des in Baku nicht anwesenden M. N. Roy an,⁴⁰ als er sagte, es gelänge dem Imperialismus durch Brosamen, die den Kolonialvölkern abgepresst wurden, Teile der Arbeiter im Westen zu korrumpieren. Ebenso gelang es „der imperialistischen

³⁶ Ebenda, S. 56.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Ebenda, S. 57.

³⁹ Radeks Rede ist auf Deutsch abgedruckt in: Russische Korrespondenz, 1920, Nr. 17/18, Zitat S. 948, und wird hier zit. nach: Schmidt-Soltau, Eine Welt zu gewinnen!, S. 84.

⁴⁰ Roy hatte die Einladung nach Baku abgelehnt, da er den Kongress als Propagandaveranstaltung Sinowjews ansah. Vgl. M. N. Roy, Memoirs, Bombay 1964, S. 391ff.

Bourgeoisie in den Kolonialländern, jene Schicht der einheimischen Bevölkerung und jene herrschende Klasse in den halben Kolonien zu finden, deren Hilfe sie benutzen kann, um ihre Ausbeutungspolitik leichter und billiger zu gestalten.“ Umso dringender sei der Appell nach „brüderlicher gegenseitiger Hilfe“ und nach „einer gerechten Verteilung der Früchte der gemeinsamen Arbeit.“⁴¹

Ein eigener Tagesordnungspunkt behandelte die Agrarfrage. Der Berichterstatter Konstantin Skatschko, der China-Experte der Komintern, knüpfte an die Beschlüsse des II. Komintern-Kongresses an, die breite Bündnisse mit Bewegungen der Klein- und Mittelbauern auch dann propagiert hatten, wenn deren Wortführer noch rückständigen Gedanken verhaftet waren.⁴² Er gab einen differenzierten, länderspezifischen Überblick zur Lage von der Türkei bis nach Ostasien. Er sagte: „Um zu dieser vollständigen Befreiung der Bauernschaft von all ihren Unterdrückern und all den Parasiten, die sich auf ihre Kosten ernähren, zu gelangen, wird die Bauernschaft einen langwierigen Kampf führen müssen, und zwar nicht nur gegen die ausländischen kapitalistischen Eroberer, sondern auch gegen ihre eigenen Sultane und Schahs, gegen ihre eigenen Grundherren und Feudalisten, gegen ihre eigene Bourgeoisie. Heute marschieren in vielen östlichen Ländern, in der Türkei, in Persien und Indien, die Bauernschaft Arm in Arm mit ihrer eigenen Bourgeoisie im Kampf um die Unabhängigkeit ihrer Länder von den ausländischen imperialistischen Sklavenhaltern. Dieser Weg ist der richtige. Gegenwärtig müssen alle Anstrengungen der östlichen Bauernschaft darauf gerichtet sein, das auf ihr lastende Joch der ausländischen Imperialisten abzuschütteln und ihre Länder vom Joch der westeuropäischen Bourgeoisie, der Kapitalisten Großbritanniens und Frankreichs zu befreien.

Aber die Bauern der östlichen Länder müssen sich daran erinnern, dass ihre Aufgabe nicht beendet sein wird, wenn diese Befreiung erreicht ist, dass die Bauern, wenn sie dort stehen bleiben, wenn sie sich damit zufrieden geben, die ausländischen Unterdrücker zu vertreiben, überhaupt nicht befreit werden. Politische Unabhängigkeit unter Beibehaltung des kapitalistischen Systems wird nicht im Geringsten die Befreiung der Bauern garantieren. Wenn die Regierung von Mustafa Kemal in der Türkei oder liberal-nationale Regierungen in Persien und Indien die Briten vertreiben und dann auf der Grundlage der politischen Unabhängigkeit der östlichen Länder, aber unter Beibehaltung des kapitalistischen Systems in diesen Ländern Frieden mit Großbritannien schließen würden, dann würden alle politisch unabhängigen östlichen Länder wirtschaftlich abhängig bleiben.

Politische Unabhängigkeit würde sie nicht vor dem Eindringen des Industriekapitals retten, und mit diesem Eindringen oder mit der Bildung des einheimischen Industriekapitals und der Entwicklung der einheimischen Industrie auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln würden die Bauern gezwungen sein, eine qualvolle Periode primitiver kapitalistischer Akkumulation zu durchlaufen, in der sie schließlich ruiniert, von ihrem Land vertrieben und zu Lohnarbeitern ohne eigenen Besitz werden würden. Und diese in Arbeiter verwandelten Bauern würden von der einheimischen oder ausländischen Bourgeoisie in ihre Plantagen, Fabriken und Bergwerke getrieben und dort zu miserablen Löhnen zur Bereicherung der Kapitalisten arbeiten müssen – sie würden sich in einer noch schlimmeren Versklavung durch das Kapital wiederfinden als heute.

Die Bauern der östlichen Länder müssen sich fest vor Augen halten, dass die Befreiung allein vom Joch der ausländischen Eroberer ihnen keine wirkliche Freiheit bringen wird. Sie müssen

⁴¹ Kuns Rede ist auf Deutsch abgedruckt Russische Korrespondenz, 1920, Nr. 17/18, S. Zitat 953, zit. hier nach: Schmidt-Soltau, Eine Welt zu gewinnen!, S. 84.

⁴² Vgl. Djakov/Sorkin, Nacional'no-kolonial'nyj vopros [...], S. 63f.

sich auch von ihren eigenen Unterdrückern, ihren eigenen despotischen Herrschern, ihren eigenen Grundbesitzern und ihrer eigenen Bourgeoisie befreien, und nachdem sie die Sowjetmacht im Bündnis mit den Sowjetrepubliken Europas errichtet haben, müssen sie gegen die Bourgeoisie der ganzen Welt kämpfen, für den Sturz des Kapitalismus in allen Ländern, sowohl im Osten als auch im Westen. Solange das kapitalistische System irgendwo der Zerstörung entgangen ist, solange die ganze Welt nicht in eine große Föderation freier Arbeiter- und Bauern-Sowjetrepubliken verwandelt worden ist, in der es keinen Platz für Ausbeutung und Unterdrückung gibt, solange werden die Bauern des Ostens keine wirkliche Befreiung erlangen können und solange werden sie keine freie menschliche Existenz gesichert haben.“⁴³

Eine Tages- und Nachtsitzung befasste sich mit Fragen des Nationalismus und Kolonialismus. Hierzu referierte mit Michail Pawlowitsch ein hoher Funktionär des Volkskommissariats für Nationalitätenfragen. Er analysierte das imperialistische Kräftespiel im Osten als einen Dreierkonflikt zwischen Deutschland, Großbritannien und dem zaristischen Russland, wobei die USA, Frankreich und Japan während des Weltkrieges und unmittelbar danach als neue Akteure ins Spiel kamen. Sowjetrussland sei aus dieser Ordnung ausgebrochen und habe diesem Kräftespiel den Kampf angesagt, so dass die unterdrückten Völker des Ostens zu natürlichen Verbündete der Sowjetmacht würden. Der imperialistische Krieg gegen Sowjetrussland sei ein Krieg gegen den revolutionären Osten, wie „umgekehrt ein Krieg gegen den Osten ein Krieg gegen Sowjetrussland ist.“⁴⁴

Der Kongress behandelte auch das Verhältnis der Kommunisten zum Islam. Im Bürgerkrieg waren auch Muslime zu Bündnispartnern der Bolschewiki geworden, so die zunächst keineswegs sozialistisch orientierte Partei der Jungbucharischen Revolutionäre im heutigen Usbekistan.⁴⁵ „Wir achten die religiösen Stimmungen der Massen, wir versuchen die Massen umzuerziehen. Vorsichtig gehen wir an die religiösen Glaubenslehren der werktätigen Massen im Osten und in anderen Ländern heran“, so Sinowjew in für ihn ungewohnter Behutsamkeit. „Wir sind der Ansicht, dass die Stunde der Sultane schlagen wird. Ihr dürft keine Selbstherrschaft dulden. Ihr müsst den Glauben an den Sultan zerstören und vernichten. Ihr müsst wahre Räteorgane erkämpfen. Auch die russischen Bauern waren von einem starken Glauben an den Zaren erfüllt. Als jedoch eine wirkliche Volksrevolution ausbrach, blieb von diesem Glauben an den Zaren so gut wie nichts mehr übrig. Das Gleiche wird in der Türkei und dem ganzen Osten der Fall sein, wenn die wahre Bauernrevolution auf dem Boden der schwarzen Erde entbrennen wird.“ Bei aller Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit religiös gebundenen Partnern aber müsse klargestellt werden: „Der Panislamismus, der Muslimismus, alle diese Strömungen sind nicht unsere Strömungen.“⁴⁶

Wie schon auf dem II. Komintern-Kongress,⁴⁷ wandten sich Delegierte der Jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei Russlands, der Jewsekzija, auch in Baku gegen den Zionismus und gegen die Anwesenheit von Vertretern der linkszionistischen Poale Zion (Arbeiter Zions). Sie brachten erfolgreich eine Resolution ein, die zum entschiedenen Protest dagegen aufrief, dass „unter dem Vorwand der nationalen Befreiung eine privilegierte jüdische Minderheit der Bevölkerung Palästinas aufgenötigt wurde.“ Dies sei eine „blanke Vergewaltigung des Rechts

⁴³ Congress of the Peoples of the East, S. 137f.

⁴⁴ Ebenda, S. 95.

⁴⁵ Vgl. Piazza, Die Kommunistische Internationale und die nationale Befreiungsbewegung, S. 196.

⁴⁶ Sinowjew, Die Aufgaben des Ersten Kongresses der Völker des Ostens, S. 55f.

⁴⁷ Vgl. Der Zweite Kongress der Kommunistischen Internationale, S. 204-214, 229-231. Vgl. auch Mario Keßler, Linkszionismus versus Kommunismus: Die Poale Zion und die Komintern 1919-1922, in: Arbeit-Bewegung-Geschichte, 2017, Nr. 2, S. 215-230. Wiederabdruck in ders., Abgründe und Aufbrüche. Neue Studien und Kritiken (2014-2019), Berlin 2020, S. 55-70.

der arabischen arbeitenden Massen in ihrem Kampf für Unabhängigkeit und für die vollständige Besitznahme des Landes und aller Erträge ihrer Arbeit.“⁴⁸ Doch ließ dies die Tatsache außer Acht, dass ein Großteil des arabischen Widerstandes gegen den Zionismus nicht im Zeichen des Antiimperialismus stand, sondern von nationalistischen Losungen getragen wurde, worauf eine Erklärung der Linken Poale Zion hinwies. Diese sprach von einem Bündnis des britischen Imperialismus mit „arabischen Effendis“, die den „städtischen Mob“ auf jüdische Siedler hetzten.⁴⁹ Tatsächlich hatten Anfang April 1920 arabische Massen meist nichtzionistische Juden in der Altstadt von Jerusalem angegriffen.⁵⁰

Bei allem Bemühen um Bündnispartner konnte sich der Kongress nicht mit dem türkischen politischen Abenteurer Enver Pascha gemein machen. Der Mit-Anführer der jungtürkischen Revolution, Kriegsminister im Ersten Weltkrieg und ein Hauptverantwortlicher für den Völkermord an den Armeniern erschien auf dem Kongress, der ihm aber das Rederecht verweigerte. Doch wurde sein Begrüßungsschreiben vor den Delegierten verlesen, die mit heftigen Zwischenrufen reagierten, in die sich nicht nur bei Armeniern Abscheu mischte.

Demagogisch erklärte Enver: „Genossen, wir schätzen uns glücklich, dass wir im Gegensatz zum Imperialismus und Kapitalismus, der sich nicht damit zufrieden gibt, uns auszurauben und nackt auszuziehen, sondern versucht, unser Blut zu trinken und uns zu vernichten, und im Gegensatz zu den lügnerischen Politikern Europas heute Seite an Seite mit einem wahren und ehrlichen Verbündeten, der Dritten Internationale, stehen.“

Die Jungtürken hätten im Ersten Weltkrieg nur die Wahl zwischen zwei Übeln gehabt: „In dem einen waren das imperialistische und kapitalistische alte zaristische Russland und seine Verbündeten, und in dem anderen Deutschland, ebenfalls imperialistisch und kapitalistisch, mit seinen Verbündeten. Von diesen beiden Gruppen haben wir, die wir gegen das zaristische Russland, Großbritannien und ihre Freunde kämpften, die uns erdrosseln und völlig vernichten wollten, uns auf die Seite Deutschlands geschlagen, das sich zumindest bereit erklärte, uns am Leben zu lassen. Der deutsche Imperialismus benutzte uns für seine Banditenziele. Aber unser Wunsch war nur, unsere Unabhängigkeit zu sichern.“ Hätte Sowjetrußland schon damals existiert, hätten die Jungtürken auf dessen Seite gekämpft, „so wie heute, mit all unserer Energie.“

„Genossen“, so Enver pathetisch, „wir sind gegen den Krieg, das heißt, wir sind dagegen, dass sich Menschen um der Macht willen gegenseitig erwürgen. Und um einen dauerhaften Frieden zu erreichen, marschieren wir mit der Dritten Internationale, und deshalb führen wir jetzt, trotz aller Hindernisse, einen blutigen Kampf und werden diesen Kampf fortsetzen.“⁵¹

Doch wies der Kongress diese Anbiederungsversuche zurück. Nach wiederum heftigen Interventionen mehrerer Delegierter hieß es in einer „Resolution zur Erklärung Enver Paschas“ entschieden, wenn auch in der Wortwahl vergleichsweise zurückhaltend: „Der

⁴⁸ Die im Kongressprotokoll nicht enthaltene Resolution ist abgedruckt bei Riddell (Hg.), *To See the Dawn*, S. 289f. Am Kongress der Ostvölker nahmen für die Linke Poale Zion Michael Kohn-Eber und Z. Ostrowski (Ya'akov Meyerson?) teil. Letzterer wurde in das Kongressbüro und zum Sekretär des Kongresses gewählt. Vgl. Poale Zion-Kommunisten auf dem Kongress der Ostvölker in Baku, in: *Freie Tribüne* (Wien), 1. Oktober 1920, S. 2. Vgl. auch Riddell (Hg.), *To See the Dawn*, S. 241.

⁴⁹ Ebenda, S. 285.

⁵⁰ Dies war eine der ersten arabischen-jüdischen Zusammenstöße, die sogenannten Nabi-Musa-Unruhen, genannt nach einem traditionellen Fest, das Muslims in Jerusalem und Jericho zu Ehren des „Propheten Moses“ (dies die Übersetzung von „Nabi Musa“) begingen und das damals zeitlich mit dem Pessach- sowie dem christlich-orthodoxen Osterfest zusammenfiel. Vgl. Gudrun Krämer, *Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel*, München 2002, S. 245-247.

⁵¹ *Congress of the Peoples of the East*, S. 76-78.

Kongress hält es für notwendig, besondere Vorsicht gegenüber jenen Führern der Bewegung walten zu lassen, die in der Vergangenheit die türkischen Bauern und Arbeiter im Interesse einer der imperialistischen Gruppierungen zur Schlachtbank geführt und damit die werktätigen Massen der Türkei im Interesse einer kleinen Gruppe reicher Männer und hochrangiger Offiziere zweifach in den Ruin geführt haben. Der Kongress schlägt diesen Führern vor, durch Taten zu beweisen, dass sie jetzt bereit sind, dem werktätigen Volk zu dienen und ihre falschen Schritte in der Vergangenheit wiedergutzumachen.“⁵²

In Baku wurde erstmals die jahrhundertealte Unterdrückung der Frau auf die Tagesordnung eines internationalen Kongresses im Orient gesetzt. In der siebenten und letzten Sitzung am 7. September ergriff Naciye Suman aus der Türkei das Wort:

„Die im Osten entstehende Frauenbewegung darf nicht aus der Perspektive jener leichtfertigen Frauenrechtlerinnen gesehen werden, die sich damit begnügen, den Platz der Frau im gesellschaftlichen Leben als den einer zarten Pflanze oder einer eleganten Puppe zu sehen. Diese Bewegung muss als eine ernsthafte und notwendige Konsequenz der revolutionären Bewegung gesehen werden, die sich in der ganzen Welt abspielt. Die Frauen des Ostens kämpfen nicht nur für das Recht, auf der Straße gehen zu dürfen, ohne die Tschadra⁵³ zu tragen, wie viele Menschen vermuten. Für die Frauen des Ostens mit ihren hohen moralischen Idealen ist die Frage der Tschadra, so kann man sagen, von geringster Bedeutung. Wenn die Frauen, die die Hälfte jeder Gemeinschaft bilden, im Gegensatz zu den Männern stehen und nicht die gleichen Rechte haben wie sie, dann ist es für die Gesellschaft offensichtlich unmöglich, voranzukommen: Die Rückständigkeit der östlichen Gesellschaften ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür.

Genossen, Sie können sicher sein, dass all unsere Bemühungen und Anstrengungen zur Verwirklichung neuer Formen des gesellschaftlichen Lebens, so aufrichtig und energisch sie auch sein mögen, ergebnislos bleiben, wenn Sie die Frauen nicht dazu aufrufen, zu echten Helferinnen Ihrer Arbeit zu werden.

Aufgrund der Bedingungen des Krieges waren die Frauen in der Türkei gezwungen, Haus und Hof zu verlassen und verschiedene soziale Pflichten zu erfüllen. Die Tatsache, dass Frauen die Verantwortung der zum Militärdienst einberufenen Männer übernehmen mussten, und vor allem die Tatsache, dass Frauen in die selbst für Packtiere unzugänglichen straßenlosen Ortschaften Anatoliens Artillerieausrüstung und Munition für die Truppen schleppen mussten, kann natürlich nicht als Fortschritt im Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen bezeichnet werden: Menschen, die in der Tatsache, dass Frauen mit ihrer Arbeitskraft den Mangel an Lasttieren beheben, einen Beitrag zur Gleichberechtigung der Frauen sehen, sind unserer Aufmerksamkeit nicht würdig.“

Unbestritten sei, so Naciye Suman, dass zu Beginn der Jungtürkischen Revolution von 1908 einige Maßnahmen zu Gunsten der Frauen beschlossen wurden. Doch erreiche die Eröffnung von einigen Schulen für Frauen und selbst die Eröffnung einer Universität für Frauen „nicht ein Tausendstel dessen, was noch zu tun bleibt. Von der türkischen Regierung, deren Handeln auf der Unterdrückung und Ausbeutung der Schwächeren durch die Stärkeren beruht, kann man natürlich keine grundlegenden oder ernsthafteren Maßnahmen zugunsten der in Knechtschaft gehaltenen Frauen erwarten.

⁵² Ebenda, S. 82f.

⁵³ Tschadra (Georgisch), Tschador (Persisch): Ein großes Tuch in Form eines umsäumten Halbkreises, das von Frauen als Umhang um Kopf und Körper gewunden wird und nur das Gesicht oder Gesichtspartien frei lässt.

Wir wissen aber auch, dass die Lage unserer Schwestern in Persien, Buchara, Chiwa, Turkestan,⁵⁴ Indien und anderen muslimischen Ländern noch schlimmer ist. Doch das Unrecht, das uns und unseren Schwestern angetan wurde, ist nicht ungestraft geblieben. Der Beweis dafür ist in der Rückständigkeit und dem Niedergang aller Länder des Ostens zu sehen. Genossen, Sie müssen wissen, dass das Übel, das den Frauen angetan wurde, niemals ohne Vergeltung blieb und auch niemals unvergolten bleibt. Da die Tagung des Kongresses der Völker des Ostens sich dem Ende zuneigt, sind wir aus Zeitmangel gezwungen, von einer Diskussion über die Lage der Frauen in den verschiedenen Ländern des Ostens abzusehen.

Aber die Genossen und Delegierten, die mit der großen Aufgabe betraut sind, die Prinzipien der Revolution in ihren Heimatländern zu verbreiten, dürfen nicht vergessen, dass alle Anstrengungen, die sie zum Wohle der Völker unternehmen, fruchtlos bleiben werden, wenn es keine wirkliche Hilfe von Seiten der Frauen gibt. Die Kommunisten halten es für notwendig, eine klassenlose Gesellschaft zu errichten, um alles Unglück zu beseitigen, und zu diesem Zweck erklären sie allen bürgerlichen und privilegierten Elementen den unerbittlichen Krieg. Die Kommunistinnen des Ostens haben einen noch härteren Kampf zu führen, weil sie zusätzlich gegen die Despotie ihrer männlichen Bevölkerung kämpfen müssen. Wenn Sie, Männer des Ostens, auch jetzt, wie in der Vergangenheit dem Schicksal der Frauen gleichgültig gegenüberstehen, können Sie sicher sein, dass unsere Länder untergehen werden und Sie und wir zusammen mit ihnen: Die Alternative ist, dass wir zusammen mit allen Unterdrückten einen blutigen Kampf auf Leben und Tod beginnen, um unsere Rechte mit Gewalt zu erringen.“

Die Forderungen der Frauen lauteten:

„Erstens: Vollständige Gleichberechtigung;

Zweitens: Gewährleistung der bedingungslosen Möglichkeit für Frauen, die für Männer eingerichteten Bildungs- und Berufsbildungseinrichtungen zu nutzen;

Drittens: Gleiche Rechte für beide Ehepartner, bedingungslose Abschaffung der Polygamie;

Viertens: Bedingungslose Zulassung von Frauen zur Beschäftigung in Regierungs- und Verwaltungseinrichtungen;

Fünftens: Überall, in Städten, Gemeinden und Dörfern werden Ausschüsse für die Rechte und den Schutz der Frauen eingerichtet.“⁵⁵

Eine Delegierte aus Turkestan, von der nur ihr Name Bibinur überliefert ist, bekräftigte dies in metaphorischer Sprache: „Wir, die Frauen des Ostens, werden zehnmal schlimmer ausgebeutet als die Männer, und die hässlichen Seiten des Lebens, das diese Einsiedlerinnen, die muslimischen Frauen des Ostens, führen, zieht uns stärker in Mitleidenschaft. Aber jetzt, liebe Genossen, hat uns eine helle Sonne erreicht, die uns wärmt und tröstet wie kleine Kinder in ihren Wiegen. [...] Die Sowjetmacht ist unsere Mutter, und wir sind ihre Kinder. Die Seele dieser Sowjetmacht, die Befreierin und Vorhut der Werktätigen der ganzen Welt, ist die Kommunistische Partei Russlands und die tapfere Rote Armee, die mit dem Blut ihrer brüderlichen Arbeiter Gerechtigkeit für die Unterdrückten errungen hat. Auch wir müssen unermüdlich kämpfen und uns für die Emanzipation aller unterdrückten Völker des Ostens einsetzen. Wir Frauen sind aus unserem Alptraum der Unterdrückung erwacht, und jeden Tag stärken wir ihre Reihen mit all unseren besten Kräften.“⁵⁶

⁵⁴ Turkestan war der Sammelbegriff für die sowjetischen Gebiete Mittelasiens.

⁵⁵ Congress of the Peoples of the East, S. 148f. Naciye Suman war von Beruf Fotografin und weltweit eine der ersten Frauen, die diesen Beruf ausübte.

⁵⁶ Ebenda, S. 150f. Beide Frauen hielten ihre Reden in Türkisch.

Genossen“, rief Sinowjew im Schlusswort der letzten Sitzung aus, „wir hatten nicht immer die Zeit, zu würdigen, an welchem großem historischen Ereignis wir teilnehmen. Denken Sie nur daran, was geschehen ist, was in diesem Saal vor sich gegangen ist. [...] Die Bourgeoisie hatte in den letzten Jahren Angst, dass die Arbeiter im Westen aufbegehren würden, aber was die Völker des Ostens betrifft, so war sie bis vor kurzem ziemlich ruhig; und dann, gerade als sie süß im weichen Kissen schlief, als sie sicher war, dass aus diesem Weltteil keine Gefahr zu erwarten war, genau in diesem Moment versammelt sich ein Kongress der unterdrückten Völker des Ostens, organisiert sich und geht mit einer beispiellosen, erstaunlichen, herzergreifenden Einmütigkeit zum Angriff über. Das ist der wichtigste Aspekt unseres Kongresses.“ Dieser Kongress bedeute, so Sinowjew weiter, „dass die alte, bürgerliche Welt der Unterdrückten am Ende ist; er bedeutet, dass die Hauptreserven der werktätigen Menschheit erwacht sind, um eine völlig neue Ordnung, eine völlig beispiellose Lebensweise auf der Erde zu schaffen.“⁵⁷

Wie Sinowjew erhofften damals Millionen, dass der revolutionäre Rückschlag in Europa nur von kurzer Dauer sei, dass die Revolution aus der Vereinigung zweier Kraftströme neue Energie gewinnen werde, und genau deshalb lautete die Losung, unter der die Delegierten eine Woche lang den Geist der Revolution beschworen: „Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker der ganzen Welt, vereinigt euch!“⁵⁸

Der Kongress von Baku (II): Resolutionen und weltrevolutionäre Erwartung

Der Kongress verabschiedete einmütig „Thesen über die Aufgaben der Räteverwaltung im Osten“ und „Thesen zur Agrarfrage“, die beide dem von Sinowjew und Skatschko Gesagten folgten,⁵⁹ sowie einen „Aufruf an die Ostvölker“, worin es hieß: „Von niemandem behindert, niemanden fürchtend, machte sich das Häuflein beutegieriger Bankiers und Kapitalisten, das an der Spitze des britischen Staates stand, jede Scham beiseite werfend, offen und frech daran, die Bauern und Arbeiter der Orient-Länder in Sklaven zu verwandeln. Ihr wisst, was England in Indien getan hat, Ihr wisst, in was für stumme und rechtlose Lasttiere es die vielen Millionen zählende Masse der indischen Bauern und Arbeiter verwandelt hat.“⁶⁰

Die Anklage fuhr fort: „Völker des Orients! Was hat England in Mesopotamien und Arabien getan? Es hat diese unabhängigen muslimischen Länder ohne weiteres für seine Kolonie erklärt, die alteingesessenen arabischen Besitzer von Grund und Boden verjagt, ihnen die besten, fruchtbarsten Täler des Tigris und des Euphrats geraubt, ihnen alle besten Weiden, ohne die sie nicht auskommen können, die reichsten Naphtaquellen von Mosul und Basra genommen. Nun spekuliert es darauf, dass der Hunger die aller Existenzquellen beraubten Araber zu seinen Sklaven machen wird.“

Was hat England in Palästina getan? Erst hat es zum Wohlgefallen der jüdisch-englischen Kapitalisten die Araber von Grund und Boden vertrieben, um das Land den jüdischen Kolonisten zu übergeben. Danach aber hat es, um den Unwillen der Araber von sich

⁵⁷ Ebenda, S. 156.

⁵⁸ Nach Šastitko, *Komintern i pervyj s“ezd narodov vostoka*, S. 46, war diese Losung vom EKKI beim II. Komintern-Kongress als Motto ausgegeben worden.

⁵⁹ Sie sind auf Deutsch abgedruckt in: *Russische Korrespondenz*, 1920, Nr. 17/18, S. 945-955 bzw. 955-958. Der englischen Fassung des Protokolls hinzugefügt wurde ein Appell niederländischer Kommunisten. Vgl. *Congress of the Peoples of the East*, S. 183-186. Er fehlt im russischen Protokoll.

⁶⁰ Der „Aufruf des Kongresses von Baku an die Ostvölker“ ist im offiziellen Protokoll (1-yj s“ezd narodov vostoka, S. 118f.) erwähnt, aber nicht abgedruckt. Er ist auf Deutsch erschienen in: *Almanach des Verlaages der Kommunistischen Internationale*, S. 59-68, wonach zitiert wird; Zitat hier S. 61 (Orthographie korrigiert).

abzulenken, diese auf die jüdischen Ansiedler gehetzt, die es selbst eingesetzt hatte. Es sät Zwistigkeit, Feindschaft und Hass unter den verschiedenen Stämmen, schwächt die einen wie die anderen, um selbst zu herrschen und zu befehlen.

Was hat England aus Ägypten gemacht, wo die gesamte eingeborene Bevölkerung schon seit acht Jahrzehnten unter dem Joch der englischen Kapitalisten stöhnt, unter einem Joch, das noch grausamer und vernichtender für das Volk ist, als das einstige Joch der ägyptischen Pharaonen, die mit den Händen ihrer Sklaven die ungeheuren Pyramiden errichteten?“⁶¹

Der Aufruf schloss mit der Wiederholung von Sinowjews Appell zum heiligen Krieg: „Auf, zum heiligen Kriege, der die Einteilung der Länder in vorgeschrittene und zurückgebliebene, in abhängige und unabhängige, in Stammländer und Kolonialländer aus der Welt schaffen soll. Auf, zum heiligen Kriege für die Befreiung der ganzen Menschheit von dem Druck der kapitalistischen und imperialistischen Sklaverei, für die Abschaffung jeder Unterdrückung eines Volkes durch das andere, jeder Ausbeutung eines Menschen durch den anderen. Auf, zum heiligen Kampf gegen das letzte Bollwerk des Kapitalismus und Imperialismus in Europa, gegen das Netz der See- und Landräuber, gegen den jahrhundertalten Bedrücker aller Ostvölker, gegen das imperialistische England. Auf, zum heiligen Kriege für die Freiheit, das selbständige Leben und das Glück aller Völker des Orients, all der Millionen Bauern und Arbeiter, die von England unterjocht sind. Völker des Orients! In diesem heiligen Kampfe werden alle revolutionären Arbeiter, alle geknechteten Bauern mit Euch sein. Sie werden Euch helfen, sie werden mit Euch zusammen kämpfen und sterben.“⁶²

Der Kongress wählte einen „Propaganda- und Aktionsrat der Orientvölker“, dem unter anderem Sergej Kirow, Nariman Narimanow, Michail Pawlowitsch, Z. Ostrowski (Ya’akov Meyerson?), Konstantin Skatschko und Jelena Stassowa angehörten.⁶³ Der Rat kündigte die Herausgabe der Monatszeitschrift „Narody Vostoka“ (Völker des Ostens) an, von der jedoch nur eine Nummer erschien. Auch der Rat selbst existierte nur bis Januar 1921. Sorkin schrieb, die vom EKKI beschlossene Auflösung des Rates war durch dessen „Überschätzung der eigenen Kräfte und Möglichkeiten“ geschuldet. „Es war falsch zu glauben, dass es möglich sei, die nationale Befreiungsbewegung von einem Zentrum aus zu führen. Nur politische Parteien, die in jedem einzelnen Land tätig sind, können eine solche Aufgabe erfüllen.“⁶⁴ Ob diese Parteien kommunistisch im Sinne der strengen Aufnahmebedingungen der Komintern⁶⁵ oder revolutionäre „Vorhutparteien“ waren, hatte der Kongress von Baku offen gelassen, und auch der Rat äußerte sich in der kurzen Zeit seines Bestehens dazu nicht.⁶⁶

Als erfolgreicher erwies sich ein anderes, vom Kongress in Baku initiiertes Projekt: die Kommunistische Universität der Völker des Ostens in Moskau. Die Lehranstalt wurde 1921 durch Beschluss des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees gegründet und diente der Ausbildung von Kadern der sehr kleinen oder erst noch zu bildenden kommunistischen

⁶¹ Ebenda, S. 63.

⁶² Ebenda, S. 67f. Lenin äußerte sich, ohne Sinowjew expressis verbis zu kritisieren, zu diesem Thema viel vorsichtiger. Vgl. W. I. Lenin, Unterredung mit einer Delegation der mongolischen Volksregierung, in: Ders., Werke. Ergänzungsband 1917-1923, Berlin [DDR] 1971, S. 372-373.

⁶³ Vgl. 1-yj s“ezd narodov vostoka, S. 211; Congress of the Peoples of the East, S. 151f. Im Dezember 1920 wurde Jelena Stassowa durch Sergo Ordshonikidse ersetzt.

⁶⁴ Sorkin, Pervyj s“ezd narodov vostoka, S. 44f.

⁶⁵ Am 6. August 1920 verabschiedete das Plenum des II. Weltkongresses die „21 Bedingungen für die Aufnahme in die Kommunistische Internationale“. Mit ihrer Hilfe sollte die bis dahin heterogene kommunistische Bewegung vereinheitlicht werden; u. a. wurden die Parteien dazu verpflichtet, sämtliche „Reformisten“ und „Zentristen“ aus ihren Reihen auszuschließen sowie Anweisungen der Komintern-Führung strikt zu befolgen.

⁶⁶ Vgl. Probuždenie ugnjetjonnych. Nacional’no-osvoboditel’noe dviženie v Azii i Afriki [Das Erwachen der Unterdrückten. Die nationale Befreiungsbewegung in Asien und Afrika], Moskau 1968, S. 83 und 87.

Parteien in den kolonialen und halbkolonialen Ländern. Sie bestand bis 1938 und wurde dann im Zuge der Stalinschen „Säuberungen“ geschlossen.⁶⁷ Als Organisation der Fachvertreter entstand zugleich eine Gesamtrussische Wissenschaftliche Vereinigung der Orientalisten, deren Präsident Michail Pawlowitsch wurde.⁶⁸

Doch konnte Bevormundung nur schaden. „Sollte es uns nicht gelingen, Mittel und Wege zu finden“, schrieb Karl Radek unmittelbar nach Ende des Kongresses, „um trotz unserer Nöte und unserer Armut den mit uns verbündeten muselmännischen Massen durch unsere Tat zu beweisen, dass wir nicht Fortsetzer der ausbeuterischen Politik der Zarenknechte in Taschkent sind, so wird unsere Propaganda leerer Schall und Rauch sein und bleiben.“⁶⁹

Dabei entstand für die Bolschewiki das Problem, dass ihr Aufruf zum Freiheitskampf auch separatistische Tendenzen unter den Völkern des Kaukasus und Mittelasiens hervorrief, die dem Beispiel Polens, der Ukraine, Finnlands und der baltischen Staaten folgen wollten und die völlige Unabhängigkeit anstrebten. Ein weiteres Auseinanderfallen ihres Staatsgebietes konnte und wollte sich Sowjetrussland aber nicht leisten, und so bekämpfte die Komintern die Ideen beispielsweise von Mirsaid Sultan-Galiew, der das Komintern-Modell für die zu bildenden kommunistischen Parteien Mittelasiens als ungeeignet ansah und sich stattdessen für relativ autonome Parteien aussprach. Die Kommunisten Mittelasiens seien, so Sultan-Galiew, weder fähig noch willens, eine Rätewacht nach europäischem Vorbild aufzurichten.⁷⁰

Sechs Wochen nach Ende des Kongresses der Ostvölker wurde dieser zum Thema einer Kontroverse in Deutschland. Auf dem Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) suchte Sinowjew in Halle im Oktober 1920 – wie sich zeigte, mit Erfolg – die USPD zu spalten und einen Teil zur Komintern bzw. KPD herüberzuziehen. Er ging in seiner auf Deutsch gehaltenen Rede auch auf den Kongress von Baku ein und erklärte, es habe dort keinerlei Zusammenarbeit mit Enver Pascha, dem „Führer der armenischen Schlächtereien“, gegeben. Dies gelte auch weiterhin, obwohl „das sogenannte selbständige Armenien ein Vasall des englischen Kapitalismus gegen uns ist.“ Man dürfe nicht vergessen: „Die 2. Internationale war begrenzt auf Menschen mit weißer Hautfarbe; die 3. Internationale teilt die Menschen nicht nach ihrer Hautfarbe ein. Wenn Sie eine Weltrevolution wollen“, rief er den USPD-Delegierten zu, „wenn Sie das Proletariat befreien wollen aus den Fesseln des Kapitalismus, dann dürfen Sie nicht bloß an Europa denken, dann müssen Sie auch auf Asien ihre Blicke lenken. [...] Wenn Marx gesagt hatte, dass eine europäische Revolution ohne England nur einem Sturm im Wasserglase gliche, so sagen wir Ihnen, Parteigenossen in Deutschland, dass eine proletarische Revolution ohne Asien keine Weltrevolution ist.“⁷¹

⁶⁷ Die 1960 in Moskau errichtete Lumumba-Universität der Völkerfreundschaft verstand sich in der Tradition der Kommunistischen Universität der Völker des Ostens.

⁶⁸ Vgl. Piazza, Die Kommunistische Internationale und die nationale Befreiungsbewegung, S. 197. Pawlowitsch trat in der Folgezeit mit mehreren Arbeiten zur Politik und Wirtschaft der Türkei hervor.

⁶⁹ Karl Radek, Kongress der Ostvölker, in: Russische Korrespondenz, 1920, Nr. 14-16, S. 909, hier zit. nach Schmidt-Soltau, Eine Welt zu gewinnen!, S. 90.

⁷⁰ Vgl. Maxime Rodinson, Sultan Galiev: a Forgotten Precursor: Socialism and the National Question, in: Ders., Marxism and the Muslim World. Translated by Michael Pallis, London 1979, Neuausgabe mit einem Vorwort von Gilbert Achcar, ebenda 2015, S. 133-141. Vgl. weiterhin R. G. Landa, Mirsaid Sultan-Galiev, in: Voprosy istorii, 1999, Nr. 8, S. 53-70, und Matthieu Renault, The Idea of Muslim National Communism: On Mirsaid Sultan-Galiev, in: Viewpoint Magazine, 23. März 2015, <https://www.viewpointmag.com/2015/03/23/the-idea-of-muslim-national-communism-on-mirsaid-sultan-galiev/> (gesehen am 3. August 2020). Sultan-Galiew wurde am 28. Januar 1940 in Moskau hingerichtet.

⁷¹ G. Sinowjew, Die Weltrevolution und die III. Internationale! Rede des Vorsitzenden vom Exekutivkomitee der II. Internationale auf dem Parteitage der USPD in Halle am 14. Oktober 1920, Halle o. J. [1920], S. 19. – Am 28. Mai 1918 hatte die Demokratische Republik Armenien ihre Unabhängigkeit von Sowjetrussland erklärt und sich der Entente angeschlossen. Am 29. November 1920 gelangten armenische Bolschewiki durch einen unblutigen Staatsstreich an die Macht.

Auf entsprechende Zwischenrufe antwortete Sinowjew: „Wenn man hier darüber höhnt, ich hätte den Heiligen Krieg in Baku programmatisch verkündet, so habe ich gesagt: Völker des Ostens, man hat euch viel vom Heiligen Krieg gesprochen. Auch den Arbeitern sagte man 1914, der kapitalistische Krieg sei ein Heiliger Krieg. Völker des Ostens, es ist ein verfluchter Krieg gewesen, aber nun schlagen wir euch vor, wirklich einen Heiligen Krieg gegen die Bourgeoisie, gegen die Ausbeuter der ganzen Menschheit zu beginnen. Genossen! Ist daran etwas Religiöses, ist darin etwas Demagogisches?“ Um sie zu erreichen, müsse man zu den Menschen im Osten in ihrer Sprache sprechen, auch wenn sie westlichen Ohren fremd vorkomme: „In diesen brennenden Punkten sollten wir uns auf den Standpunkt stellen, über die Völker des Ostens nicht zu spotten, sondern sie aufzurichten und ihnen zu helfen, denn ohne ihre Hilfe, Parteigenossen, ohne ihre Hilfe bleiben wir alle in den Händen der Bourgeoisie.“⁷² Genau damit aber berührte Sinowjew, modern gesprochen, einen wichtigen Punkt bei der Wiederaneignung von Subjektivität im antikolonialen und antirassistischen Emanzipationskampf. Eine solche Wiederaneignung bedurfte, zumal unter weitgehend noch analphabetischen Massen, einer symbolhaften Sprache, die andererseits der Demagogie aber auch Tür und Tor öffnen konnte.

Auf dem Gründungskongress der Roten Gewerkschafts-Internationale, der RGI, rühmte ihr Generalsekretär Solomon Losowski im Juli 1921 in Moskau die antikolonialen Aktivitäten der Komintern. „Es muss betont werden, dass die letzten Jahre einen ungeheuren Aufschwung der Arbeiterbewegung in den zurückgebliebenen Ländern des Fernen Ostens brachten“, sagte er. „Es gibt kein Land im Orient, in dem nicht die revolutionäre Bewegung und die Arbeiterbewegung erwacht wären.“⁷³

Der I. Kongress der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens suchte im Januar und Februar 1922 in Moskau und Petrograd an den Kongress von Baku anzuknüpfen, als dessen Nachfolger er sich verstand. Naturgemäß war er viel kleiner angelegt als der Kongress von Baku: Nur etwa einhundertfünfzig Delegierte aus China, Korea, Japan und der Mongolei nahmen teil, darunter Abordnungen der Kommunistischen Partei Chinas sowie der Kuomintang. Die Sowjetführung trat, anders als in Baku, nicht als solche öffentlich in Erscheinung, sieht man von Sinowjew ab. Sie musste akzeptieren, dass ein revolutionärer Sturmlauf, wie in Baku prophezeit, vorerst außerhalb der Erwartungen lag.⁷⁴ Von pragmatischen Erwägungen geleitet, bemühte sie sich inzwischen um die Verbesserung ihrer politischen und Handelsbeziehungen zum Westen, während der IV. Kongress der Komintern Ende 1922 die Strategie und Taktik in Bezug auf die koloniale Welt neu zu bestimmen suchte. Doch liegt dies außerhalb des Gegenstandes unseres Themas.

Baku und die Historiker

Gab es in den breiten Debatten zur nationalen und kolonialen Frage auf dem IV. Komintern-Kongress 1922 hin und wieder noch Rückbezüge auf Baku, so verschwanden diese rasch aus den aktuellen Diskussionen. Im Jahr 1923 und danach absorbierten die deutschen Ereignisse fast ganz die Aufmerksamkeit der führenden Komintern-Politiker. Es dauerte bis 1926, bis in Berlin mit der Liga gegen Kolonialgreuel auf Initiative Willi Münzenbergs wieder eine Organisation in der Tradition von Baku entstand – nun aber ohne den weltrevolutionären

⁷² Ebenda, S. 19f.

⁷³ A. Losowski, Der erste internationale Kongress der revolutionären Gewerkschaftsverbände (3. bis 19. Juli 1921), in: Die Kommunistische Internationale, 1921, Nr. 18, S. 28-45, Zitat S. 44.

⁷⁴ Vgl. Rüdiger, Der Beitrag der KPR(B) [...], S. 71-74.

Sturm und Drang, dafür im Zeichen der antiimperialistischen Einheitsfront. Noch stärker war die im folgenden Jahr in Brüssel wiederum von Münzenberg initiierte Liga gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus dem Einheitsfront-Gedanken verpflichtet, der auf längere Zeiträume revolutionären Wandels setzte. Unterdessen hatte der führende Kopf des Kongresses von Baku, Grigorij Sinowjew, seine Macht eingebüßt; als einstiger Verbündeter und nunmehriger Gegner Stalins stand er auf Seiten Trotzki's, mit dem er Ende 1927 zu den Besiegten im innersowjetischen Machtkampf gehörte.

So nimmt es nicht Wunder, dass in Stalins Sowjetunion mitsamt ihrem nationalrussischen Geschichtsbild der weltrevolutionäre und internationalistische Appell des Kongresses von Baku keine Rolle mehr spielte, zumal nicht, da sein Protagonist Sinowjew im August 1936 im Moskauer Schauprozess unter absurden Beschuldigungen zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. „Es ist kein Zufall“, schrieb Arthur Rosenberg, „dass Sinowjew erst aus dem Leben gehen musste, ehe Stalins neues nationalrussisches Geschichtsbild innerhalb des Bolschewismus den Sieg errang.“⁷⁵

Gelegentlich verwiesen Geschichtsschreiber des Hitler-Regimes auf den Kongress von Baku, wenn sie Sinowjew oder auch Pawlowitsch als dessen jüdisch-bolschewistische Drahtzieher zu denunzieren suchten.⁷⁶ 1938 widmete Franz Borkenau dem Kongress in seiner im Exil geschriebenen Geschichte der Komintern eine bemerkenswerte Passage. Am 28. Januar 1921 war Mustafa Subhi, der Begründer der Türkischen Kommunistischen Partei, zusammen mit fünfzehn seiner Genossen von Beauftragten des Kemal-Regimes in der Nähe von Trabzon, wie Kemals DDR-Biograph Johannes Glasneck schrieb, „bestialisch ermordet“ worden.⁷⁷

„Einige Monate lang glaubte die Komintern“, so Borkenau, „dass sie wirklich und erfolgreich ihre Hand auf die antiimperialistische Bewegung des Ostens gelegt hatte. Sie irrte sich und wurde sich dieses Irrtums sehr bald bewusst. Die türkischen Delegierten, die sowohl am Zweiten Weltkongress als auch am Kongress von Baku mitgewirkt hatten, kehrten ganz offen in ihr Land zurück. In jedem Dorf, das sie durchquerten, wurden sie von der Bevölkerung gesteinigt, schließlich verhaftet, gefoltert und ins Meer geworfen. Die Komintern hatte die Wahl zwischen Kemal und den türkischen Kommunisten. Zum ersten Mal ging es bei den Interessen der russischen Außenpolitik tatsächlich um die Existenz einer kommunistischen Partei. Die Russen zogen Kemal dem türkischen Kommunismus vor.“⁷⁸

Die Komintern protestierte entschieden gegen diesen brutalen Akt, wusste jedoch, dass die Sowjetregierung sich einen Bruch mit der Türkei nicht leisten konnte. Sie musste, schrieb Hans Piazza, „auch den weiterhin antiimperialistischen Charakter des von Mustafa Kemal geführten Befreiungskampfes in Rechnung stellen.“⁷⁹ Genau zum Zeitpunkt der Ermordung der sechzehn Kommunisten verhandelten hochrangige Delegationen Sowjetrusslands und der Türkei in Moskau über ein Militärbündnis, vor dem die sowjetische Seite angesichts laufender Verhandlungen mit England über einen Handelsvertrag zurückschreckte. Doch der im Februar abgeschlossene Freundschaftsvertrag mit der Türkei schloss die militärische Zusammenarbeit, darunter auch Waffenlieferungen, ein. Dies zeuge, schrieb Johannes Glasneck, wenngleich in zögerlicher Diktion, von „der objektiven Basis des gemeinsamen antiimperialistischen

⁷⁵ Arthur Rosenberg, Das Geschichtsbild des Bolschewismus [1939], in: Ders., Demokratie und Klassenkampf. Ausgewählte Studien, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt a. M. 1974, S. 156-185, Zitat S. 185.

⁷⁶ Ein Beispiel: Johannes Benzing, Bolschewismus, Turkvölker und Islam. Ein Beitrag zur Nationalitätenpolitik des Bolschewismus, in: Osteuropa, 1937, Nr. 3, S. 187-194. Benzing, damals Regierungsrat im Chiffrierdienst des Auswärtigen Amtes, wurde 1945/46 von den Alliierten interniert, doch später Professor für Turkologie in Mainz. Pawlowitschs Geburtsname, den Benzing „enthüllte“, war Michail Lasarowitsch Weltman.

⁷⁷ Johannes Glasneck, Kemal Atatürk und die moderne Türkei, Berlin [DDR] 1971, S. 148.

⁷⁸ Franz Borkenau, World Communism. A History of the Communist International, London 1938; als Reprint hg. von Raymond Aron, Ann Arbor (Michigan) 1962, S. 293f. Borkenaus nachfolgende Aussage (vgl. S. 294), dass seitdem keine türkischen Vertreter mehr an Kongressen der Komintern teilnahmen, stimmte jedoch nicht.

⁷⁹ Piazza, Die Kommunistische Internationale und die nationale Befreiungsbewegung, S. 198.

Kampfes“ – doch war beiden DDR-Historikern klar, dass das Dilemma einer revolutionären Weltorganisation, die politisch und materiell an den einzigen Staat gebunden war, der sie unterstützte, nicht gelöst war und unlösbar blieb.⁸⁰

Auf dem III. Komintern-Kongress, der im Sommer 1921 in Moskau zusammentrat, brachte ein Vertreter seiner inzwischen in die Illegalität gedrängten Partei dies in den Worten zum Ausdruck: „Den anatolischen Bauern und Arbeitern ist es bewusst, dass, solange die nationale Unabhängigkeitsbewegung anhält, sie, sowohl als auch wir Kommunisten, dieselbe unterstützen müssen, da die Vernichtung der Entente und der Imperialisten die Grundlage und der Anfang der Weltrevolution, die jede Sklaverei vernichten wird, ist. Und daher werden die anatolischen Arbeiter und Bauern diesen Kampf, solange er gegen die Entente geführt wird, unterstützen.“⁸¹

Die historische Bewertung des Kongresses von Baku wie der Komintern allgemein gehörte zur geteilten historischen Erinnerung im Kalten Krieg. Die sowjetischen⁸² und DDR-Historiker sahen im Kongress der Ostvölker einen wichtigen Anfangserfolg in einem weltweiten Prozess des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus, an dessen Erfolg sie unisono noch immer glaubten. Britische und amerikanische Historiker, die am Thema weit mehr interessiert waren als ihre westdeutschen Kollegen, beurteilten die Wirkung des Kongresses durchweg skeptischer, als die sowjetische Historiographie es tat. Konservative Historiker des Westens verfochten zumeist die Ansicht, die Komintern habe sich aus konjunkturellen Erwägungen der kolonialen Welt erst dann zugewandt, nachdem ihre weltrevolutionären Blühträume im Westen verdorrt waren.

In der Sprache eines Kalten Kriegers las sich dies bei John W. Hulse wie folgt: „Das Scheitern der Revolution im Westen, das inzwischen stillschweigend anerkannt wurde, trug dazu bei, die Aufmerksamkeit der Bolschewiki auf den Osten zu lenken. Der Kongress von Baku im September war der erste substanzielle Versuch, den Völkern des Nahen Ostens und Asiens den Bolschewismus zu verkaufen.“⁸³ Weniger gehässig im Ton sahen auch Xenia Joukoff Eudin und Robert C. North die Komintern-Politik gegenüber der kolonialen Welt vor allem als eine Frage der Infiltrationstechnik. Wenn die Revolution im Westen nicht vorankam, lenke man die Kader, so dies nötig schien, einfach nach dem Osten (wie nach Baku): „Lenin sah den kolonialen Osten als ein riesiges Gebiet, das dem Eindringen des Kommunismus ausgesetzt ist, ein Gebiet, durch das dem kapitalistischen Westen schwere Schläge versetzt werden könnten.“ Regierungsbündnisse seien dabei – und dies gelte als Konstante sowjetischer Politik – stets nach Zweckmäßigkeit zu schließen und jederzeit widerrufbar, so sie neuen Manövern im Wege stünden.⁸⁴

Lenin habe früher als andere erkannt, schrieb sein Biograph Louis Fischer, die Idee, „Moskau sei das Kraftwerk, das ein europäisches, vielleicht sogar ein Weltnetz versorge, das seinerseits Revolutionen entfachen würde“, lasse sich nicht verwirklichen.⁸⁵ So entschlossen, wie er im

⁸⁰ Glasneck, Kemal Atatürk und die moderne Türkei, S. 159f.

⁸¹ Protokoll des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale (Moskau, 22. Juni bis 12 Juli 1921), Hamburg 1921, S. 999.

⁸² A. B. Reznikov, O vostočnoj politike Kominterna [Über die Ost-Politik der Komintern], in: Komintern i Vostok. Kritika kritiki. Protiv fal'sifikacij leninskoj strategii i taktiki v nacional'no-osvoboditel'nom dviženii [Die Komintern und der Osten. Kritik der Kritik. Gegen die Verfälschungen der Leninschen Strategie und Taktik in der nationalen Befreiungsbewegung], Moskau 1978, S. 24-94.

⁸³ John W. Hulse, The Forming of the Communist International, Stanford 1964, S. 221.

⁸⁴ Xenia Joukoff Eudin/Robert C. North, Soviet Russia and the East 1920-1927. A Documentary Survey, Stanford 1957, S. 75.

⁸⁵ Louis Fischer, Das Leben Lenins. Übersetzt von Irmgard Kutscher, München 1970, S. 786. – Doch hatte auch Trotzki schon früh gefordert, sich dem Orient zuzuwenden. An Lenin schrieb er am 5. August 1919, die Bolschewiki hätten „bisher der Agitation in Asien zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die internationale Lage se nunmehr die, dass „die Straße nach Paris und London über die Städte von Afghanistan, dem Punjab und Bengal führt.“ Trotzki schlug die Einrichtung einer Revolutionären Akademie im Ural oder in Turkestan als

Inneren die Neue Ökonomische Politik und die Politik von Konzessionen an ausländische Unternehmen durchgesetzt habe, so zielstrebig arbeitete Lenin auf die Errichtung langfristig tätiger Machtorganisationen im Rahmen der Komintern hin. „Die Sowjetregierung glaubte, in den ausländischen kommunistischen Parteien nützliche Agenten zu haben. Häufig erwiesen sie sich jedoch als peinliche Belastung für die Sowjets, denn überall warf man ihnen subversive Tätigkeit vor. In ähnlicher Weise bedeutete auch der Kreml für die ausländischen kommunistischen Parteien ein Hindernis, denn die Verbindung zu einem fremden Staat, dessen gute oder schlechte Taten sie verherrlichten, brandmarkte sie als passive Werkzeuge und politische Toren.“ Dabei verlieh die Komintern der Sowjetregierung das Gefühl einer „messianischen Sendung“, und somit war „eine Trennung zwischen dem russischen Staat und der Dritten Internationale undenkbar.“⁸⁶

Branko Lazitch und Milorad M. Drachkowitch hielten fest, der Propaganda- und Aktionsrat der Orientvölker sei als wichtigstes institutionelles Resultat des Kongresses von Baku an diesem objektiven Dilemma, nicht an subjektiven Schwächen seiner Mitglieder, gescheitert. Indem Sowjetrußland den diplomatischen cordon sanitaire der Entente im Orient zu durchbrechen suchte, mussten seine Staatsinteressen mit den revolutionären Ambitionen der Komintern immer dann in Konflikt geraten, wenn die Regierungen, mit denen Moskau verhandelte, sich durch kommunistische Aktivitäten zu Recht oder Unrecht bedroht fühlten. Während Staaten wie die Türkei „bereit waren, die freundschaftlichsten Beziehungen mit Rußland aufrechtzuerhalten (um von dort jede materielle Unterstützung, vor allem Waffen, zu erhalten), standen sie den örtlichen Kommunisten mehr oder weniger offen feindselig gegenüber. Es gab praktisch keine örtlichen Kommunisten in Afghanistan, dessen neues revolutionäres Regime unter Amanullah freundschaftliche Beziehungen zu Moskau unterhielt, die im Vertrag mit Sowjetrußland vom 28. Februar 1921 ihren formellen Ausdruck fanden.“⁸⁷

Der venezolanische Historiker und Diplomat Demetrio Boersner, der damals am Internationalen Hochschulinstitut in Genf arbeitete, schrieb 1957, dass Sowjetrußland, wollte es einen modus vivendi mit dem kapitalistischen Westen finden, die Komintern in Bezug auf die kolonialen und halbkolonialen Länder „im Geist der Mäßigung beeinflussen“ musste. „Wenn die kapitalistische Welt nicht von revolutionären Flammen ergriffen wurde, konnte Lenins erste Option – die Errichtung von Sowjets in den östlichen Ländern – nicht angewandt werden. So kam als zweite Option nur die Zusammenarbeit mit den revolutionären Nationalisten der rückständigen Gebiete infrage.“⁸⁸

Auch für Walter Laqueur war Lenin 1959 kein Politiker, der ad hoc entschied, sondern ein seine Schritte langfristig planender Staatsmann. Im Unterschied zu anderen führenden Bolschewiki habe er die politischen und ökonomischen Verhältnisse des Orients gründlich studiert und klarer als sie erkannt, dass die antikolonialen Bewegungen sich noch im Anfangsstadium befanden und der Aufruf zur Weltrevolution sie schlicht überfordere. Baku sei für den Reifestand dieser Bewegungen kein wirklicher Gradmesser.⁸⁹ Während Edward Hallett Carr Sinowjew dafür lobte, die weltrevolutionären Ziele der Komintern einer mit marxistischer Terminologie nicht vertrauter Zuhörerschaft in Form „besser handhabbare[r] Kategorien“ zu vermitteln, was erforderte, muslimische Überzeugungen „mit verschämtem

„politisches und militärisches Hauptquartier der Revolution Asiens“ vor, deren Arbeit vor Ort sich als wirksamer als die des EKKI erweisen könne. Jan Meijer (Hg.), *The Trotsky Papers 1917-1922*, Bd. 1, Den Haag 1964, S. 621f.

⁸⁶ Fischer, *Das Leben Lenins*, S. 786f.

⁸⁷ Branko Lazitch/Milorad M. Drachkowitch, *Lenin and the Comintern*, Bd. 1, Stanford 1972, S. 411. Ein zweiter Band erschien nicht.

⁸⁸ Demetrio Boersner, *The Bolsheviks and the National and Colonial Question (1917-1928)*, Geneva 1957, S. 96.

⁸⁹ Vgl. Laqueur, *The Soviet Union and the Middle East*, S. 22.

Respekt“ zu behandeln,⁹⁰ sah Laqueur die Choreographie des Kongresses als ungeeignet, um die potenziellen Adressaten zu erreichen: „europäische“ Schlagworte und eine noch immer zu stark mit marxistischem Vokabular gespickte Sprache erreichten viele der Teilnehmer, trotz ihrer Beifallskundgebungen, kaum und hinterließen wenig bleibenden Eindruck bei ihnen.⁹¹

Der Kongress sei „kaum arbeitsfähig“ gewesen, schrieb Helmut Gruber. Dies sei vor allem dem babylonischen Sprachgewirr geschuldet gewesen. „Obwohl es drei offizielle Sprachen gab, Russisch, Türkisch und Persisch, brachte die Forderung nach Übersetzungen in Aserbaidshanisch, Usbekisch, Kalmückisch, Arabisch und eine Reihe Sprachen anderer Delegierter die Sitzungen fast zum Stillstand. [...] Der allgemeine Enthusiasmus zeigte sich in einer physischen Lingua franca, zu der neben Schreien und Sprüngen in die Luft auch das Hervorziehen von Dolchen, das Fuchteln mit Damaszener Schwertern und das Schwingen von Revolvern gehörte.“⁹² Die einzige kommunistische Partei im Orient, die infolge des Kongresses von Baku gegründet wurde, war die der Türkei – genau diese wurde vom Kemal-Regime zerschlagen und von Sowjetrußland ihrem Schicksal überlassen, wie der in England lebende österreichische Sozialdemokrat Julius Braunthal polemisch festhielt.⁹³

Ruth Fischer, die nach einem Jahrzehnt des verbissenen Antikommunismus zu einer kritisch-sozialistischen Haltung zurückgefunden hatte, erinnerte 1956 daran, dass nach dem Ersten Weltkrieg fast allein die Kommunisten ein Verständnis für die kommenden antikolonialen Revolutionen besaßen.⁹⁴ Bereits der Kongress der Ostvölker, der unter Federführung Lenins und Sinowjews 1920 in Baku zusammentrat, proklamierte die Einheit von kommunistischer Weltrevolution und antikolonialem Kampf, schrieb sie vier Jahre später.⁹⁵

Deutlicher noch als Ruth Fischer verwies der im Vereinigten Sekretariat der Vierten Internationale aktive Pierre Frank auf ein positives Vermächtnis des Kongresses von Baku. Auch Frank stellte fest, dass der Kongress keine tiefgreifenden organisatorischen Wirkungen hatte. „Auf längere Sicht gesehen, sollte man trotzdem die Bedeutung nicht unterschätzen, welche er für die Entwicklung der revolutionären Bewegungen in ganz Asien einnahm“, schrieb er in seiner „Geschichte der Kommunistischen Internationale“, die 1979 in Paris erschien. „Zum ersten Mal kamen auf diesem Kongress Menschen aus Bevölkerungen zusammen, die bis dahin einfach Objekte bei der Weltpolitik der imperialistischen Mächte und in den Händen lokaler Machthaber gewesen waren. Hier lag der Ausgangspunkt von Kämpfen, die sich mit der Zeit immer mehr ausweiteten und die ganze Welt von Grund auf verwandelt haben.“⁹⁶

Könnte eine solche Ansicht auch im postsowjetischen Raum allmählich an Boden gewinnen? Zum 90. Jahrestag des Kongresses der Ostvölker warnte die Historikerin und Professorin an der Aserbaidshanischen Akademie der Wissenschaften, Solmaz Rüstemova-Tohidi, vor jeder Abwertung. Sein Platz in der Geschichte sei unbestritten. „Bei all den deklamatorischen und pompösen Reden und Losungen waren die auf dem Kongress diskutierten Themen von erstrangiger Bedeutung. Indem sie mit prominenten Persönlichkeiten der kommunistischen und Arbeiterbewegung der westlichen Länder sprachen, Meinungen austauschten und sich mit

⁹⁰ E. H. Carr, *The Bolshevik Revolution 1917-1923*, Bd. 3, Harmondsworth 1966, S. 262f. (Erstausgabe 1953).

⁹¹ Vgl. Laqueur, *The Soviet Union and the Middle East*, S. 20.

⁹² Helmut Gruber, *Soviet Russia Masters the Comintern. International Communism in the Era of Stalin's Ascendancy*, Garden City, N. J. 1974, S. 256.

⁹³ Vgl. Julius Braunthal, *Geschichte der Internationale*, Bd. 3, Hannover 1978, S. 262.

⁹⁴ Vgl. Ruth Fischer, *Von Lenin zu Mao. Kommunismus in der Bandung-Ära*, Düsseldorf/Köln 1956, S. 190f.

⁹⁵ Vgl. Ruth Fischer, *Die Internationale und die Kolonialvölker*, in: *Frankfurter Hefte*, 1960, Nr. 6, S. 483-492.

⁹⁶ Pierre Frank, *Geschichte der Kommunistischen Internationale (1919-1943)*. Übersetzt von Rudi Segall, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1981, S. 104.

den Problemen der anderen Seite vertraut machten, wurden einfache, in vielerlei Hinsicht nicht sehr gebildete Vertreter der Arbeitermassen aus verschiedenen östlichen Ländern in die Diskussion über solche, für ihre Völker lebenswichtigen Probleme einbezogen. Der Kongress von Baku, der für diese Menschen zu einer Schule der politischen Erfahrung wurde, gab ihnen ein Gefühl des Vertrauens in ihre eigenen Rechte und Möglichkeiten.“⁹⁷

Der Verfasser: Prof. Dr. Mario Keßler, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam.

⁹⁷ Solmaz Rüstemova-Tohidi, Pervyj s“ezd narodov vostoka – 1920 god [Der erste Kongress der Völker des Ostens – 1920], in: Sandinist Live Journal, 17. Februar 2011, <https://sandinist.livejournal.com/56255.html> (gesehen am 27. Juli 2020). Die staatliche aserbaidshanische Nachrichtenagentur Azertag vermeldete am 26. Oktober 2010 den Abschluss einer internationalen Konferenz zum Thema, der angekündigte Sammelband ist jedoch nicht erschienen. Vgl. <https://azertag.az/de/print/760500> (gesehen am 3. August 2020).